

WIE WAR'S ?

Auf Wanderungen durch die Türkei

Ausgerechnet eine Amerikanerin macht die Türkei als Wanderland bekannt. Kate Clow lebt seit 1989 in der Türkei und schuf den Lykischen Weg zwischen Fethiye und Antalya als ersten türkischen Fernwanderweg. Für ihren neuen Wanderführer war sie im Kaçkar-Massiv im Pontischen Gebirge unterwegs.

Die Idee: Ich habe irgendwann angefangen, historische Routen zu sammeln und dann kam mir die Idee, einen Fernwanderweg daraus zu machen. Es gab viele Leute, die in der Türkei wandern wollten, aber kaum Karten und Routen. Also habe ich damit begonnen, Routen zusammenzustellen. Immer wenn ich Zeit hatte, bin ich losgewandert. Im Kaçkar-Massiv sind es jetzt viele Einzelrouten geworden, Wanderungen von einigen Stunden bis zu mehreren Tagen Dauer.



Wandert am liebsten über wirklich lange Strecken: die 61-jährige Kate Clow.

PRIVAT

Die Markierung: Am Lykischen Weg habe ich fast alle Wegmarkierungen selbst angebracht, im Kaçkar-Massiv arbeiten wir noch immer an neuen Routen. Viele der historischen Handelswege in der Region sind in sehr schlechtem Zustand und müssen erst wieder hergerichtet werden.

Die Berge und die Menschen: Das Kaçkar-Massiv ist sehr wild und hoch, es gibt viele Dreitausender, der höchste Gipfel liegt bei fast 4.000 Meter. Viele Hirten kommen im Sommer für zwei oder drei Monate auf die Almen und leben dort in Hütten. Wir versuchen jetzt Almunterkünfte und Dorfunterkünfte zu organisieren, damit die Wanderer am Ende des Tages in Häusern übernachten können, ohne ein Zelt tragen zu müssen. Für die Einheimischen ist das eine zusätzliche Einnahmequelle.

Die persönliche Erfahrung: Es ist ein Vorteil, als Frau unterwegs zu sein. Oft sind nur die einheimischen Frauen auf den Almen und die Männer machen Geschäfte unten im Tal. Ich konnte mit Shorts und ohne Kopftuch wandern.

Die Sicherheit: Der Veranstalter der Ararat-Tour, bei der im Juli drei deutsche Bergsteiger entführt wurden, ist ein guter Freund von mir. Er hat mich nach dem Vorfall gleich angerufen. Viele Gruppen sind dann ins Kaçkar-Massiv gekommen, weil Ararat für Touristen geschlossen wurde. Das Kaçkar-Massiv, da sind sich alle einig, ist eine absolut sichere Gegend.

Aufgezeichnet von Mirco Lomoth

„The Kaçkar“, Kate Clow, Upcountry, 160 Seiten, 20 Euro. Zu bestellen über die Homepage des Wanderweges: www.lycianway.com

MEGACITY ISTANBUL

Stadt im Rausch

In den vergangenen 50 Jahren hat sich die Einwohnerzahl von Istanbul verzehnfacht. Stadtforscher Stephan Lanz über die eindrucklichste europäische Großstadterfahrung

Herr Lanz, gerade lief mit „Tatort Istanbul“ die Pilotfolge einer am Bosphorus angesiedelten Krimiserie in der ARD. Ist Istanbul beim Venedig einer Donna Leon oder den schottischen Idyllen von Rosamunde Pilcher angekommen? Die Millionen-Metropole als Kulisse für Klischees?

Ich habe diese neue deutsche Lust, aus Istanbul eine sentimentale Erinnerungslandschaft zu machen, auch schon bemerkt. So eine Mischung aus dem alten Konstantinopel und der Vorstellung, die man sich in Hannover vom Orient macht. Schon Fatih Akins Musikfilm „Crossing the Bridge“ hatte ja dieses Bild der stolzen, gelebten Traditionen strapaziert. Diese Bilder im Kopf wird der Reisende mindestens teilweise revidieren müssen.

Was wird er stattdessen finden?

Geschwindigkeit, Lautstärke, ein permanentes Rauschen der Töne und Bilder. Istanbul bietet eine Metropolenerfahrung, die mindestens in Europa einmalig ist. In den Zentren ist die Stadt radikal verdichtet, an den Rändern riesengroß. Wir reden hier von einem urbanen Raum, dessen Einwohnerzahl sich seit 1950 mehr als verzehnfacht hat.

Ungefähr zwölf Millionen Menschen leben heute in Istanbul. In Ihrem Buch sprechen Sie deshalb von einer faktischen Neugründung der Stadt in der Nachkriegsmoderne.

Es sind ja vor allem anatolische Bauern und Landarbeiter, die neu in die Stadt gekommen sind. Dass muss man als Tourist eben auch verstehen. Die Türkei, die wir hier in Deutschland kennen, ist auch für alte Istanbuler Eliten die andere Türkei. Kopftuch, Schnauzbart, Großfamilien, die im Park grillen – das steht in Deutschland und in Istanbul für die vermeintlich unkultivierten, vormodernen Zuwanderer ...

... von denen sich ein Istanbuler Bürgertum bewusst abgrenzt.

Lassen Sie es mich so sagen: Wenn ich Schriftsteller oder Wissenschaftler aus Istanbul zu Besuch habe, junge türkische Intel-



Globalisierte Urbanität: Shopping-Landschaft in Istanbul.

Wohnen in zwei Welten

Mövenpick Hotel Istanbul

Ein Hochhaus-Hotel wie im Kinofilm „Lost in Translation“: Es könnte auch in Tokio stehen – und steht damit für die globalisierte, uniforme Metropole. Doppelzimmer ab 300 Euro. www.movenpick-hotels.com

Çiragan Palace Kempinski

Ein Hotel wie in Konstantinopel: Der osmanische Sultanspalast liegt exponiert direkt am Ufer des Bosphorus, die größte Suite zählt 513 Quadratmeter – und kostet 15.600 Euro pro Nacht. www.kempinski.com

lektuelle also, dann sagen die, dass sie hier in Berlin nicht leben könnten. Kreuzberg ist für sie ein anatolisches Dorf.

Und Istanbul dagegen die kosmopolitische Weltstadt?

Absolut. Diese Haltung spiegelt sich in den Menschen wie in der Stadt. In Istanbul herrscht eine sehr chinesische Vorstellung von Modernisierung. Die Stadt wird ohne Innehalten neu erfunden, im Guten und im Schlechten. Zaha Hadia, Frank Gehry, die großen internationalen Architekten bauen gerade dort. Vieles, was der Städtereisende in Istanbul findet, entspricht längst dieser globalen Vorstellung von Modernität. Um es überspitzt zu sagen: Wer nach Istanbul reist, fährt vielleicht in die Zukunft, aber kaum in die Vergangenheit.

Das gilt für die Zentren. Sieht der Reisende auch die Ränder dieser mehr als 100 Kilometer weiten Metropole?

Das ist schwierig. Diese wild gebauten Vorstädte, die Gecekondu, haben ja nicht einmal eine politische Lobby. Es gibt in Istanbul keine soziale Definition von Stadt. Momentan gibt es etwa Pläne, eine Million Häuser abzureißen, angeblich wegen der Erdbeergefahr. Diese Wohnquartiere als Teil des Istanbulers Alltags Touristen zu präsentieren, wäre unvorstellbar. Alternative Stadtführungen, wie sie etwa in Deutschland aus der Bürgerbewegung heraus entstanden sind, gibt es nicht. Man muss selbst aufbrechen und mit dem Dolmus, diesen typischen Taxibussen, 40, 50 Kilometer weit fahren. Was man dann sieht, das ist Istanbul. Das ist die einzige europäische Megacity.

Interview: Gemens Niedenthal



Stephan Lanz ist Herausgeber von „Self Service“ über die Megacity Istanbul (b_books). Er lehrt an der Viadrina Universität Frankfurt/Oder. PRIVAT

UNTERWEGS IN ISTANBUL

Als Dolmus wurden ab Mitte des 19. Jahrhunderts die Fährschiffe über den Bosphorus und das Goldene Horn bezeichnet. In automobilen Zeiten bürgerte sich der Name, der übersetzt so viel wie „angeblich voll“ bedeutet, bald für motorisierte Taxen ein. Heute ist die Istanbul voll von den Dolmus-Kleinbussen, mehrere 10.000 sind tagtäglich unterwegs. Und das sowohl nach einem getakteten Fahrplan als auch nach purer merkantiler Logik: Los geht es erst, wenn das Dolmus mehr als nur „angeblich voll“ ist.



Bus oder Taxi? Dolmus!

WIKIPEDIA/P. VYKOUKAL



Schritt für Schritt

Der Muezzin ruft zum Wandern. Ein Minarett ist hier oben nirgendwo zu sehen, sein Gesang scheint direkt aus dem Universum zu kommen. Wir packen das Zelt ein und brechen auf, laufen auf rotem Boden, über vertrocknete Oliven, die niemand mehr erntet, über Kalksteingeröll und aufgerissene Böden. Der Pfad ist selten breiter als die Bresche, die Ziegenherden hier seit Jahrhunderten schlagen. Wie Ziegen laufen wir in einer Reihe, versuchen den losen Gesteinsbrocken auszuweichen, die überall im Weg liegen. Eine Kulturlandschaft, viel rauer als sie sich unsereins am Mittelmeer ausmalt.

Rund 500 Kilometer zieht sich der Lykische Weg entlang der türkischen Mittelmeerküste durch die Teke-Halbinsel zwischen Fethiye und Antalya, dem antiken Lykien. Er führt durch verlassene Landstriche, zu überwucherten Ruinen, in das bergige Hinterland auf bis zu 1800 Meter Höhe, zu Stränden und entlegenen Weilern von Ziegenhirten. Die Lykier setzten hier in ihrer etwa tausendjährigen Geschichte gewaltige Städte in die Landschaft – Xanthos, Patara, Myra, Olympos. Machtzentren, die sie bis zur Eroberung durch das Römische Reich 43 n. Chr. halten konnten. Viel weiß man nicht über sie, ihre Orte wurden von späteren Schichten überlagert, Kirchen auf Tempel gebaut. Erhalten sind vor allem die monumentalen Sarkophage, die – für die Ewigkeit geschaffen – heute wie Fremdkörper am Wegesrand stehen.

Rund vier Wochen braucht man, um ganz Lykien zu Fuß zu durchqueren. Wir beschränken uns auf eine Woche, wandern von Kas, dem antiken Antiphellos, bis nach Myra bei Demre. Das dunkelblaue Mittelmeer ist nie weiter als hinter dem nächsten Hügel gelegen, doch die Abkühlung muss hart erarbeitet werden. In der Mittagshitze wird der Marsch zur Qual. Selbst die Herbstsonne bringt es noch auf vierzig Grad, im Juli und August muss hier die Hölle auf Erden herrschen. Die Zisternen der Hirten sind ausgetrocknet, unser Wasservorrat geht zu Neige. Menschen sind hier außerhalb der wenigen Ortschaften kaum anzutreffen und selbst die vereinzelt Ziegen, die beim Umzug auf die kühleren Sommerweiden in den Bergen verges-

sen wurden, schauen uns verständnislos hinterher – so kommt es uns vor. Mensch und Tier kommen erst zurück, wenn die Natur wieder ein freundlicheres Gesicht zeigt, so war es immer. Wir sind also allein mit unseren schweren Rucksäcken und mit allerlei unfreundlichen Hartlaub- und Dornengewächsen, die den Weg säumen.

Was zum Teufel tun wir hier? Warum haben wir nicht All-Inclusive im nahen Antalya gebucht, wie all die anderen, die mit uns im Ferienflieger saßen und jetzt bei einem kalten Efes-Bier am Pool liegen? Die Wahrheit ist, dass wir genau das Gegenteil gesucht haben: Dreck, Schweiß, Plackerei und mentalen Leerlauf. Eine Woche auf dem Lykischen Weg wirkt wie eine körperliche und geistige Generalüberholung. Unsere dreiköpfige Wanderguppe hat sich einmütig darauf verständigt, hier und jetzt mit Freude zu leiden und im Übrigen auf einen Schlag alles zu vergessen, was vorher wichtig war. Beides – Leiden und Vergessen – stellt sich spätestens ein, als wir uns mit hochroten Köpfen die letzten Meter eines vollkommen unbedeutenden aber sehr steilen Hügels hoch kämpfen. Nur die Freude bleibt aus, vorerst.

Übernachten nur im Zelt

Nach dem Abstieg zum Meer finden wir endlich den ersten nennenswerten Schatten unter einem Olivenbaum. Hier machen wir Halt, lassen uns mit den Zehen nach oben im nahen Meer treiben – eine Erfrischung trotz 26 Grad Wassertemperatur. Wir sind versöhnt. Im nächsten Dorf gibt man uns reichlich Trinkwasser und gekühlte Feigen aus dem eigenen Garten. Die Hennagefärbten Hände einer Frau reichen uns dünne Fladen selbst gebackenen Brotes und einen Beutel eingelegter Oliven, klein, schwarz, verschrumpelt – köstlich! Auf flachen Schemeln nehmen wir vor der Türschwelle Platz, der Mann und die Tochter setzen sich dazu. Wirklich verständigen können wir uns nicht, aber mit wohlwollender Gestik, einer Handvoll türkischer Vokabeln und eingestreuten Ortsnamen kommt doch so etwas wie eine Unterhaltung zustande. Sie bieten uns ein Nachtlager an. Wir antworten, indem wir die Hände zu einem offenen Dreieck formen



Am Wegesrand:

Service

Anreise

Am besten fliegt man nach Antalya oder Dalaman. Von dort aus kann man in einem Taxi nach Fethiye und direkt loswandern. Es aber, den Wegesrand Ost zu wandern. Ein Bus nach Fethiye (vier Stunden, von Antalya eine Stunde) und ein Bus nach Kas (eine Stunde) und der Weg beginnt.

Organisierte Touren

Touren bieten Middle East Travel oder Kesit. www.middleeasttravel.com www.kesit.com

Eine einwöchige Tour durch das Lykische Vorgebirge. Bei der Erholung Karaburun Tour kostet 1.290 Euro. www.karaburun.com

Informationen

Türkisches Fremdenverkehrsamt www.reiseland.com www.lycianway.com



Raue Natur, schmale Pfade und antike Tempel – eine Wanderung auf dem lykischen Weg von Kas nach Myra führt abseits der Touristenmassen an die eigenen Grenzen

von Mirco Lomoth

und auf die Berge zeigen – ein eindeutiges „Nein danke, wir übernachten im Zelt“, meinen wir. Nur wer mit dem Zelt unterwegs ist, kann auch die entlegenen Abschnitte des Lykischen Weges erkunden. Dort, wo es keine Ortschaft gibt und wo die letzten Anzeichen menschlicher Besiedlung lange überwuchert sind. Etwa im antiken Sura, dessen Hafen heute versandet ist. Ein Apollo-Tempel steht dort, wo früher das Salzwasser an die Kaimauer schwappte. Einige Meter weiter fließt Frischwasser aus dem Felsen und es riecht beißend nach Schwefel. Hier saß einmal ein Priester des Apollo-Tempels und befragte das Fisch-Orakel, das in der antiken Welt weithin bekannt war – selbst Plinius und Plutarch berichten davon. Heute ist alles überwachsen und unzugänglich, wir sind allein. Es vergeht kaum ein Tag auf dem Lykischen Weg, an dem man nicht auf Spuren vergangener Kulturschichten stoßen kann, seien es lykische Nekropolen, römische Amphitheater, byzantinische Kirchen, genuesische Festungen. Nur die bedeutendsten von ihnen sind touristisch erschlossen. Als Wanderer hat man das Privileg, sich ihnen über alte Wege aus dem Raum heraus zu nähern, statt aus klimatisierten Bussen unvermittelt in die Antike zu stolpern. Man misst mit eigenen Schritten den beschwerlichen Weg vom antiken Sura nach Myra, sieht die Akropolis über den Gewächshäusern der modernen Stadt Demre auftauchen und steigt auf einem kaum noch erkennbaren Steilpfad hinab zur Seenekropole von Myra – hier und da sind die alten Stufen noch im Fels zu erahnen.

Vor neun Jahren geschaffen

Seit der Lykische Weg vor acht Jahren als erster Fernwanderweg der Türkei geschaffen wurde, hat sich bei den Einheimischen herumgesprochen, dass es Ausländer gibt, die Spaß daran finden, sich wochenlang durch die unwirtliche Natur zu kämpfen. Dort im Hinterland, wohin sich sonst kaum ein Tourist verirrt, verkaufen seitdem Familien ausgehungerten Wanderern Ayran, Oliven, Brot oder Eier vom eigenen Hof. Ihnen selbst würde es wohl kaum in den Sinn kommen, eine solche Wan-

derung zur Ertüchtigung zu unternehmen. Der Mensch zieht sich hier immer weiter aus der Natur zurück, versucht sich aus der Abhängigkeit von ihr zu befreien und strebt nach den Segnungen des modernen Lebens.

Es verwundert kaum, dass es kein Einheimischer war, dem die Idee kam, die alten, immer weniger genutzten Ziegenpfade der Region zu einem übergreifenden Fernwanderweg zu verbinden. Die Britin Kate Clow kam 1989 in die Türkei, um Computer zu verkaufen, zog aber bald Natur und alte Wege vor. Zwei Jahre dauerte es, bis das türkische Kultusministerium überzeugt war und den Fernwanderweg 1999 genehmigte. Dem Anspruch nach alle einhundert Meter findet der Wanderer nun ein rotweißes Zeichen, Freiwillige erneuern sie jedes Jahr. Nur zögerlich kamen anfangs die ersten Wandergruppen, heute bieten Dutzende Reiseagenturen geführte Touren an, die Individualreisenden zählt niemand. Doch der Weg ist nicht überlaufen, dafür ist er zu lang: in der ganzen Woche treffen wir nur vier andere Wanderer.

Blasenpflaster und Tütensuppe

Nahe den lykischen Ruinen von Aperlae treffen wir Fatih. Er hat mehrere Jahre in Deutschland gearbeitet, in Bottrop. Jetzt hat er hier am Lykischen Weg einen Treffpunkt für Rucksackreisende geschaffen, das Aperlai Inn. Es gibt große grüne Sitzkissen, eine Hängematte, einen Zeltplatz ohne Schatten, vier Zimmer und ein kleines Restaurant, seine Frau kocht. Man kommt nur her, wenn man wandert oder übers Meer anreist, auch die Lebensmittel werden per Boot gebracht. Während sein Großvater auf diesem Land noch Ziegen hütete, stellt Fatih sich auf eine Zukunft im Tourismus ein. Der Lykische Weg und das Meer bringen ihm die Gäste. Wir probieren das pilaver der Gastgeberin und ziehen wieder weiter, in die Natur. Annehmlichkeiten sind auf dieser Reise rationiert, das war die Abmachung. Heute Abend wird die Isomatte wieder ausgerollt, es wird Tütensuppe und Blasenpflaster geben. Der Muezzin wird den Tag abmelden und das Stachelschwein wird uns die halbe Nacht wach halten. Endlich Urlaub.

Zerklüftete Felsen:
der Lykische Fernwanderweg führt 500 Kilometer an der Mittelmeerküste entlang.
MIRCO LOMOTH (5)



antike Ruinen.

man nach Anta-
n. Von Antalya
30 Minuten mit
sar Çandır fahren
ndern. Besser ist
von West nach
Dazu fährt man
niye (von Antalya
n Dalaman nur
nimmt dort
ü Deniz, wo der

ren
iddle Earth
Tourism an:
thtravel.com

Wanderung auf
eg mit anschlie-
am Meer bietet
an. 14 Tage
o, Flug inklusive.
.de

enverkehrsamt:
tuerkei-info.de
.com